

Rundbrief der Frauenarbeit

der Evangelischen Kirche A.B.
in Rumänien



18. Jahrgang

3/ 2016

Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. (2. Kor 3, 17)

INHALT

Editorial	2
Bibelwort	3
Reformation	5
Rückblick: Berichte	9
Frauen und Diakonie	16
Ausblick: Weltgebetstag	18
Termine.....	19
Impressum.....	20



EDITORIAL

„Bunt sind schon die Wälder, gelb die Stoppelfelder und der Herbst beginnt...“ und mit ihm die Schulzeit und die Arbeitszeit. Die langen Sommerferien und die wohlverdienten Urlaubstage sind zu Ende. Emsige Kinder laufen Richtung Kindergarten oder Schule, sorgfältige Eltern oder Großeltern begleiten sie, die jüngeren Leute hetzen zum Arbeitsplatz. Noch scheint die Sonne warm, die Kinder lachen und erzählen fröhlich und laut. Bald wird es jedoch kälter sein und neblig, die in der Sommerzeit getankte Energie nimmt ab. Die Jüngsten werden noch Herbstferien genießen können, die Älteren werden sich nach altersgerechten Veranstaltungen oder einem Kurort umsehen. Ihnen möchten wir als Frauenarbeit mit verschiedenen Angeboten entgegenkommen. Jene die Ruhezeiten suchen, können in Wolkendorf oder Michelsberg mitmachen, jene die sich kreativ betätigen möchten, können in Neppendorf, in Michelsberg, in Hermannstadt oder in Schäßburg mitwirken. Die genauen Termine finden Sie auf Seite 19 unseres Rundbriefs. Wie sich die TeilnehmerInnen unserer Sommerveranstaltungen gefühlt und was sie Neues gelernt haben, können Sie in den Berichten ab Seite 9 lesen.



Auf Seite 5 setzen wir unsere Reihe zum Thema Reformation fort, und zwar mit einem Beitrag von Heidrun König, der uns informieren und auf das Jubiläumsjahr 2017 einstimmen will.

Ab dieser Nummer des Rundbriefs starten wir auch eine neue Reihe: Frauen und Diakonie – Frauen in Diakonie, mit Beiträgen über engagierte Frauen und ihren unermüdlichen Einsatz im Nächstdienst. Auf Seite 16 können Sie den diakonischen Helferinnenkreis des Bezirks Hermannstadt kennenlernen.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen und gesegnete Herbsttage,

die Redaktion.

BIBELWORT

Liebe Leserinnen und Leser,

der Monat Oktober steht im Zeichen der Freiheit! Welche Freiheit ist gemeint? Und was ist überhaupt Freiheit?

Es geht um die Freiheit, die uns Gott schenken will – so wie es im **Monatsspruch für den Oktober heißt: „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“ (2. Kor. 3, 17)**

Freiheit ist ein großes Wort. Es gibt viele Farben der Freiheit. Im Vergleich zu den Menschen im Gefängnis sind wir alle frei, aber auch unser Alltag ist voll von Zwängen und Grenzen, so dass wir uns vielleicht gar nicht in Freiheit fühlen, weil etwas Druck auf uns ausübt. Auch Krankheiten und Behinderungen können schnell als eine Art Gefängnis empfunden werden – wie frei sind wir also?

Genauso oft erleben wir, dass Mitmenschen sich Freiheiten herausnehmen, die andere beschränken, also Freiheit auf Kosten anderer und sie ohne Rücksicht auf Verluste anderer leben.

Freiheit ist damit nicht nur kostbar, sondern das Empfinden um die Freiheit ist auch immer subjektiv, relativ, jeder Mensch hat ein persönliches Freiheitsempfinden. Bei der Freiheit, von der Paulus hier spricht, geht es aber um mehr – oder besser gesagt: es geht nicht um menschliche Freiheit, es geht um Freiheit, die Gott uns schenken will. Und damit um Freiheit, die über unser irdisches Leben hinaus reicht und wirkt.

Um diesen Vers gut zu verstehen, lade ich euch ein, ihn mal in seinem Umfeld zu betrachten. Wenn wir uns dieses Kapitel ansehen, machen wir eine interessante Entdeckung, die uns wohl nicht in den Sinn käme, wenn wir diesen Satz alleine hören. Die Freiheit, die uns der Geist Gottes schenkt, ist die Freiheit vom Gesetz.

Paulus gehörte von seiner Ausbildung her zu der Theologengruppe, die einen besonderen Schwerpunkt auf die Erfüllung der Gesetze legte. Es gab für sie hunderte von Gesetzen und Richtlinien, die es zu befolgen galt,

um Gottes Willen zu erfüllen und das ewige Leben zu erlangen. Die Menschen waren damit beschäftigt, bei allem, was sie taten, genau zu überlegen, ob es denn so auch richtig sei, oder ob sie so oder so gegen das eine oder andere Gesetz verstoßen würden. Wie ein viel zu enges Korsett engte das Gesetz das Leben ein, nahm oft genug die Luft zum Leben. Wir wissen, dass Jesus oft mit diesen Theologen aneinandergeriet, weil Jesus das Gesetz als gut und wichtig ansah, aber immer wieder betonte, dass der Mensch nicht für das Gesetz gemacht wurde, sondern das Gesetz dem Menschen dienen sollte. Gott gab das Gesetz, damit wir gut zusammenleben können und jeder genug zum Leben hat. Es sollte eine Hilfe für uns Menschen sein, keine Einschränkung des Lebens.

Besonders die zehn Gebote sind eine große Hilfe für unseren Alltag, sie sind ein Geschenk Gottes, der möchte, dass wir gut zusammen leben können. Wenn wir nun den Geist Gottes in uns wirken lassen, bekommen wir die große Freiheit, nach diesen Geboten zu leben. Dann haben auch die Menschen neben uns, neben mir Freiheit.

Denn, ich muss nicht das haben, was der andere hat, sondern kann es ihm vom Herzen gönnen: Sein Leben, sein Eigentum, seinen Ehepartner. Und ich muss ihn nicht vor anderen schlecht machen oder Falsches und Böses von ihm erzählen – damit ich besser dastehe. Nein, ich habe die Freiheit, ihm seinen Besitz und seine Familie zu gönnen und nur das zu erzählen, was ihm dient und gut kommt.

Es gab früher einen Werbespruch: „Ich bin so frei...“ So sind wir Christen, wir sind so frei, die Gebote Gottes zu befolgen und damit das größte und wichtigste Gebot für unser Leben zu leben: Gott über alles lieben und verehren und meinen Nächsten lieben wie mich selbst.

Diese Freiheit ist eine Freiheit für alle Menschen, die Gott als den Herrn über ihrem Leben anerkennen. Diese Freiheit macht uns liebenswert und unser Leben schön, lebenswert und wertvoll. So soll uns und unser Leben diese Freiheit nicht nur im Oktober geschenkt werden, sondern unser ganzes Leben bestimmen. Ich bin so frei!



Eure Petra Stöckmann - Kothen

REFORMATION

Auf dem Weg zum Jubiläumsjahr 2017

Der 500. Jahrestag der Reformation, dem wir entgegensehen, gibt uns Anlass, die historischen Umstände der Reformation der eigenen Kirche zu erinnern und deren hart umkämpfte geistliche Grundlagen zu verinnerlichen.

Die Reformation verstand sich als Wiedergewinnung der ursprünglichen, authentischen Lebens- und Glaubensformen der alten Christenheit. Luther formulierte den reformatorischen Glauben als vierfaches „Allein“ / „solus:“

- Sola scriptura: Allein die Heilige Schrift darf die Richtschnur des Glaubens und die Grundlage des kirchlichen Lebens sein. Die überlieferten Traditionen müssen an der Bibel geprüft werden.
- Sola fide: Allein durch den Glauben gelangt der Mensch zum Heil und wird vor Gott gerecht. Vor Gott gelten keine eigenen Werke und Verdienste. Der Glaube aber befreit den Christen zu einem Leben in Liebe und Gehorsam.
- Sola gratia: Die Gnade allein führt in den Stand der Erlösung. Gott vergibt dem Sünder, weil Christus am Kreuz das allein und ewig gültige Opfer dargebracht hat. Darum sind wir gnädig angenommen.
- solus Christus! Allein Christus, der als wahrhaftiger Mensch und wahrhaftiger Gott für uns gekreuzigt und auferstanden ist, ist unser Mittler und Herr. Er allein wird im Gebet angerufen.

Die siebenbürgische Reformation verlief auf bewegtem politischem Hintergrund, in mehreren Wellen. Die frühe Phase begann 1519, als Luthers Schriften durch siebenbürgische Kaufleute von der Leipziger Messe nach Hermannstadt gelangten und begeisterte Aufnahme fanden.

Die nächsten zwei Jahrzehnte sind von den heftigen Auseinandersetzungen zwischen den Verteidigern der katholischen Kirche, als Institution, und den Glaubenserneuerern geprägt.

Ein nächster Impuls der siebenbürgischen Reformationsbewegung ging ab 1541 von Kronstadt aus, wo ein mächtiger Magistrat und ein mit bischöflichen Befugnissen ausgestattetes Dekanat sich uneinig waren, woraufhin der Stadtrichter Johannes Fuchs mit Johannes Honterus einen Laien als Pleban nach Kronstadt berief, der ab Oktober 1542 „die Messe zu reformieren“ begann.

Die Neuerungen im Ritus bestanden u.a. darin, dass den Laien das hl. Abendmahl in beiderlei Gestalt gereicht wurde, dass in der Muttersprache gepredigt wurde und deutsche Kirchenlieder gesungen wurden. Die Marienverehrung und das Zölibats wurden abgeschafft.

Ab November 1542 wurde die Reformation auch in den Landgemeinden des Burzenlandes eingeführt. Anfang 1547 begann in Hermannstadt eine Theologenkonferenz, durch Erweiterung und Umarbeitung des Honterusschen *Reformationsbüchleins* von 1543, eine erste Kirchenordnung zu erarbeiten – *Reformatio ecclesiarum Saxonicarum in Transylvania*. Honterus übersetzte und druckte diese 1547 im Auftrag der Nationsuniversität unter dem Titel *Kirchenordnung aller Deutschen in Sybenbürgen*. 1550 verpflichtete die Nationsuniversität sämtliche Geistliche der von Sachsen bewohnten Provinz auf diese Kirchenordnung.

1553 wurde mit Paul Wiener ein erstes geistliches Oberhaupt der neudefinierten Kirche gewählt, der erste Weichen stellte, jedoch schon 1554 der Pest erlag. Sein Nachfolger Matthias Hebler führte die junge Kirche von 1556 bis 1571 durch die theologischen Auseinandersetzungen mit den Vertretern des Calvinismus und des sich herausbildenden Unitarianismus.

Als nächste Phase der Reformation gilt die Amtszeit von Bischof Lukas Unglerus, der dieser Kirche die *Augustana* als Bekenntnisschrift zugrunde legte. Für Siebenbürgen bzw. für das Königreich Ungarn brachten die Folgen der Schlacht von Mohács zunächst eine politische Krise, die mit anhaltenden bürgerkriegähnlichen Zuständen einherging.

Auf politischer Ebene war das Königreich in drei Teile zerfallen. Die Habsburger konnten in Siebenbürgen die vertragsmäßige Erbfolge nicht behaupten. Die Landesherrschaft wurde von der ungarischen Adelpartei

durch Johann Szápolyai beansprucht, der die Oberherrschaft der Osmanen anerkannte. 1541 hinterließ er den minderjährigen Sohn Johann Sigismund, mit dessen Mutter Isabella und Kardinal Martinuzzi als Regenten. Der Kardinal akzeptierte zunächst die osmanische Oberherrschaft, doch als er 1551 versuchte, die Provinz dem Kaiser zu unterstellen, wurde er ermordet.

1545 hatten Klausenburg und der ungarische Adel auf Komitatsboden die Reformation durchgeführt. Die Landtage dieses Teils des Königreichs fanden zunächst in Thorenburg/Turda statt, wo sich Landesherr und Stände bereits 1557 zu religiöser Toleranz und Nichteinmischung verpflichteten.

Landtage und Synoden dieser Zeit spiegeln die theologischen Auseinandersetzungen der Zeit. 1560 wurden die theologischen Unterschiede zwischen der lutherischen und der calvinistischen Richtung offenkundig. Der heranwachsende Fürst Johann Sigismund hatte unter dem Einfluss seiner Erzieher und Ratgeber vom Katholizismus zum Calvinismus gewechselt. Er berief für 1561 eine Synode ein, forderte die geistlichen Oberhäupter zur Disputation heraus und erhob den Anspruch, dass die Bekenntnisgrundlagen deutschen Universitäten und geistlichen Ausschüssen zur Prüfung vorzulegen seien. Seitens der sächsischen geistlichen Universität verfasste Bischof Matthias Hebler 14 Artikel und die „*Brevis Confessio de Coena Domini*“ (1561), die gegenüber der helvetischen Richtung im Abendmahlsstreit Stellung bezog.

Später wurde Johann Sigismund unter dem Einfluss seines Leibarztes Giorgio Blandrata und seines Hofpredigers Franz Davidis zum Antitrinitarier. Als Folge davon entstand unter Franz Davidis, dem ersten Bischof der Reformierten und Hofprediger des Fürsten, nun die Unitarische Kirche, die den Glauben an die Gottheit Christi und an die Dreieinigkeit ablehnt. 1568 wurde die Toleranz-Vereinbarung auch auf diese Kirchengründung ausgeweitet.

Religiöse Toleranz und Nichteinmischung hatten eine so hohe Verbindlichkeit erlangt, dass sie 1571 selbst vom streng katholischen

Fürsten Stefan Báthory respektiert wurden, nachdem die Stände eine deutliche protestantische Mehrheit stellten.

Stefan Báthory bereitete den langjährigen theologischen Disputen im protestantischen Lager zunächst ein Ende, indem er die Stände verpflichtete, sich auf eine Bekenntnisschrift festzulegen. Als Bekenntnisgrundlage der jungen Kirche der Sachsen hatte die 1530 verfasste *Confessio Augustana* gegolten. 1555 hatte eine revidierte Fassung davon durch den Augsburger Religionsfrieden internationale Geltung erlangt. Seitens der geistlichen Universität der Sachsen verfasste Bischof Lukas Unglerus/Ungleich die *Formula pii consensus*, welche eine Anpassung der *Confessio Augustana* an Siebenbürger Verhältnisse darstellt, die in der Abendmahlsfrage vermittelnd formuliert ist und sich in zusätzlichen Artikeln auch mit Calvins Prädestinationslehre auseinandersetzt. Auf der Mediascher Synode, am 3. Mai 1572, hat sich diese Kirche feierlich zur *Confessio Augustana* bekannt.

Die Synoden des späten 16. Jh.s machten sich die späten Schriften Melanchthons zu eigen, die sich in der Abendmahlsfrage sehr dem Calvinismus annähern. Unter neuem politischem Druck legte die Synode von 1615 sich wiederum eindeutig auf die *Confessio Augustana Invariata* (von 1530) fest, und damit auf das Abendmahlsverständnis Luthers und auf die bis 1537 herausgegebenen, von Luther akzeptierten Schriften Melanchthons. Die herausragende Bedeutung der von Unglerus verfassten Bekenntnisschrift erwies sich auch noch 1726, als sich die Synode in der Auseinandersetzung mit dem Pietismus abermals zu dieser bekannte.

Das bereits 1557 vereinbarte und 1568 ausgeweitete Toleranzedikt von Thorenburg wurde dann 1691, als Leopold I. von Habsburg die Herrschaft über Ungarn antreten sollte, als Bedingung der Herrschaftsübernahme, auch von dem katholischen Kaiserhaus ratifiziert.

Die Reformation hatte sich durchgesetzt und konnte durch die späte Gegenreformation der nachfolgenden katholischen Landesherrschaft nicht mehr rückgängig gemacht werden.

Heidrun König

RÜCKBLICK

SeniorenInnenfreizeit in Michelsberg - Juli 2016

In diesem Jahr wurde das Seniorentreffen für die erste Juliwoche festgesetzt. Aus Mediasch meldeten wir uns 5 Frauen an. Es war ein schöner Tag, als wir von unserem Kirchhof vom Tramturm und "Turepitz" los fuhren. Auf dem Weg nach Michelsberg grüßten wir so manche Kirchenburg, manchen Kirchturm. Wir fuhren durch unsere Heimat und fühlten uns geborgen.

Michelsberg mit seinem schönen und einladenden Elimheim war uns schon gut bekannt. Teilnehmer aus Kronstadt und Umgebung, sowie aus Hermannstadt waren schon da. Das Wiedersehen war rührend. Wir kennen uns schon seit einigen Jahren, kommen gut miteinander aus und verbringen die Zeit gerne zusammen, wir sind zu einer großen Familie zusammen gewachsen.



Und weil jede Aktivität am besten mit einer Pause anfängt, legten wir los mit "Kaffee und Kuchen" (während dessen kamen auch die Bukaresterinnen an) und mit Kennenlernen, denn es gibt immer auch neue Teilnehmer.

Dann gab es Gesellschaftsspiele, bei denen wir uns immer wieder in neue Gruppen aufteilten, um uns aneinander zu gewöhnen.

Unsere Moderatorin in diesen Tagen war Prof. Brigitte Auner, die mit ihren Kenntnissen und ihrem Feingefühl die Tage sehr interessant gestaltete. Jetzt fing der Ernst der Sache an. Wir erfuhren, dass wir über Konflikte sprechen werden, als Beispiel nannte man uns verschiedene

Konfliktsituationen und auch das ewige Rezept, wie diese zu lösen sind: durch Kommunikation, auf die wir leider so oft vergessen. Es begann mit: "Wissen Sie, wann man alt ist?". Wir haben uns darüber unterhalten und eine Liste mit vielen Alterserscheinungen (leider auch mit unseren!) aufgestellt. Auch die Jugend kam ins Gespräch, wir sollten unsere Meinungen über sie aufschreiben. Leider gibt es vieles, was uns an der Jugend nicht gefällt, aber in unserer Jugend ist es uns auch so ergangen. Die beiden Listen über Alte und Junge wurden dann nebeneinander geschrieben und daraus ergaben sich allerlei "Konflikte", die ewigen zwischen Alt und Jung, die es immer gegeben hat und immer geben wird.

Ein anderes Kapitel unserer Diskussionen war: "Können Beziehungen genormt werden?" - Leider nicht! - aber mit klaren Aussagen können wir die Grundlage für eine gute Beziehung legen. Wir dürfen auf keinen Fall anwenden: wir hören nur, was wir hören wollen und sehen nur was wir sehen wollen.

Interessant war es auch über die Grafik von Dürer zu sprechen, die Darstellung seiner Mutter. Wir versuchten zu erahnen, was für ein Leben diese Frau hatte. Wir erhielten Erziehungsmodelle, für die sich Frau Ortrun Morgen sehr gut vorbereitet hatte und die sie uns mit viel Liebe vortrug. Weiter besprachen wir einen biblischen Konflikt: Pharsäer - Herodes Anhänger - Schriftgelehrte - Volk- Anhänger Jesu - Mutter Jesu - Jünger Jesu. Wir wurden in 8 Gruppen eingeteilt und jeder musste in seiner Wortnahme die Gruppe vertreten. Es war interessant und wir kamen zur Schlussfolgerung, dass man nur mit dem Herzen gut sieht.

Um Konflikte zu meistern, muss man lernen "Brücken zu bauen". Nach dem wir Beispiele von Holz-, Stein-, Metall- oder metaphorischen Brücken genannt hatten, kamen wir auch zu dem Kinderspiel: die Brücke ist zerbrochen aus was soll man sie machen? ...und schon stellten wir uns auf und spielten wie im Kindergarten, mit großer Begeisterung das Spiel.

Das Gedicht "Stufen" wurde uns von Ortrun vorgelesen und wir besprachen es. "Der verlorene Sohn" war auch ein Thema. Eine Geschichte über die man viel nachdenken kann, wenn man will und sich Zeit nimmt.

Wir sollten dann ein Szenario vorstellen über "wie wir uns die Zukunft vorstellen, so zwischen 2050 und 3050." Es kamen so viele Horroridaen auf, dass man sich nur wünschen kann, der liebe Gott soll uns behüten und davor bewahren. Für eine nähere Zukunft waren dann die Ideen normaler, jeder konnte sich etwas wünschen. Selbstverständlich war es die Gesundheit für die ganze Familie: als erstes waren die Kinder und die besseren Hälften im Gespräch.....und was auch gut wäre eine Pensionsaufbesserung.



Es gab auch die Möglichkeit zu basteln, es wurden Puppen gebastelt und Mandalas ausgemalt, was wir mit großem Spaß machten.

Unsere "Arbeit" wurde gespickt mit: Morgen- turnen mit Monika, Andachten mit Ortrun,

täglich zwei Mal Kaffee und Kuchen, Spaziergänge im Hof und auf die Burg oder auf den Gobelinusmarkt, Weichseln und Kirschenessen im Hof, Ballspiele, schaukeln, tratschen, Singen mit Ortrun, die für uns eine ganze Liedersammlung aufgestellt hatte zu den besprochenen Themen.

Der letzte Abend war sehr "bunt". Es wurde getanzt, Witze wurden erzählt, zwischendurch Bowle getrunken und Salzstangen vertilgt. Das Fussballspiel Deutschland-Frankreich hat uns ein wenig in den Bunten Abend gepfuscht. Die Fans sollten auch ihr Vergnügen haben, dem war aber nicht so. Ich finde, es war das beste Treffen bis jetzt. Brigitte und Ortrun haben sich fabelhaft vorbereitet, wie immer. Für einen Rentneralltag ist so ein Treffen eine Kur für Verstand und Seele. Ein letztes Wort für die Mädels aus der Küche, auch an sie ein großes Dankeschön, alles war sehr gut und immer von einem Lächeln begleitet. Wir kommen ganz bestimmt wieder, versprochen!!

Adriana Müller

9. Brotbackseminar in Reichsdorf

Bereits zum neunten Mal lud die Frauenarbeit der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien zu einem kreativen und lehrreichen Brotbackseminar unter dem Motto „Brot und Salz“ ein. 11 wissbegierige Frauen nahmen die Einladung wahr, auch weil Reichsdorf als Austragungsort gewählt wurde und die unermüdliche Hanni-Tante (Johanna Schaas) ihnen so manche Tipps und Tricks über das Brotbacken zu verraten hatte.

Angeregt von Frau Gerhild Rudolf, der Leiterin des Teutsch-Hauses, und von Frau Margit Kézdi, der Geschäftsführerin der Frauenarbeit der EKR, die zum Thema „Salz“ unzählige Informationen vorbereitet hatten, erzählten die Teilnehmerinnen zu einem von ihnen mitgebrachten Lieblingssalzfass ein Erlebnis und lernten sich dabei näher kennen. Frau Donata und Doamna Anisoara sorgten für das leibliche Wohl und



verwöhnten uns in dem schönen Pfarrhaus. Nach dem Ansäuern des Brotteiges am Abend der Ankunft trafen sich die Beteiligten zu einer Gesprächsrunde zum Thema „Brot und Salz“ in der Bibel und im alltäglichen Leben und sangen Lieder. Frau Dorothea Binder hielt die Andacht „Habt Salz in euch und haltet Frieden“.

Früh am Samstagmorgen ging es zum Kneten des Sauerteiges in die Küche des Gemeindehauses. 15 kg Weißmehl in Kombination mit Roggenmehl, Sauerteig, Kartoffeln, Wasser und Salz wurden in zwei alten

hölzernen Backtrogen unter Hanni-Tantes und Doamna Anișoaras liebevollen Anweisungen geknetet. Die Herstellung von Sauerteigbrot dauert etwas länger, dafür ist es auch wesentlich länger haltbar als Hefebrot. Der langsame Gärprozess trägt dazu bei, dass das Brot gut verträglich ist. Nach mehr als einer Stunde Kneten (und Schwitzen) war es Zeit, dass der Backofen mit Holz geheizt werden musste. Ein Teil der Gruppe kümmerte sich gemeinsam mit Hanni-Tante um das Anheizen, ein anderer Teil begann mit dem Herstellen der Oliven-Fougasse, einer südfranzösischen Brotsorte. Erst als das Holz zu Kohle verglüht war, wurde die Glut ausgeräumt und der Backofenboden mit einem selbst gemachten Besen aus einem Holzstiel mit Maisblättern sauber gekehrt. Nun formte Hanni-Tante die Brotlaibe mit den Händen und schob sie in den Backofen. Dann hieß es, zwei Stunden warten, bis das Brot fertig gebacken war. Währenddessen bot uns Herr Schaas eine beeindruckende Kirchenführung an. Um die Restwärme des Ofens zu nutzen, wurden noch zwei Grießhanklich und die Oliven-Fougasse gebacken, von denen vor Ort noch probiert wurde.

Das gemeinsam gebackene Brot wurde aufgeteilt und jede Seminarteilnehmerin durfte einen Laib mitnehmen. Die Freude war groß, denn selbst gebackenes Brot aus dem Holzbackofen schmeckt einfach unvergesslich gut. Es geht eben nichts über den Geschmack selbst hergestellten Brotes!

Bianke Greu



Contact Improvisation in Mediasch

Wie oft berühren wir im Alltag die Menschen um uns herum? Eine kurze Umarmung, ein Küsschen rechts links, ein Händedruck.

Stehen wir in einer Reihe oder sitzen mit fremden Menschen im Zug, dann vermeiden wir regelrecht jede Berührung - sie ist uns unangenehm. Diese Barrieren, die wir im Kopf haben, galt es in der ersten Übung im Mediascher Pfarrgarten zu überwinden.

Unter Anleitung von Erzsébet Wenzel-Gazdag begaben wir uns auf eine Reise in die Welt der Körperkommunikation. Langsam näherten wir uns der Berührung an. Zuerst galt es den Garten zu entdecken, anzukommen, ohne jemanden zu berühren. Im nächsten Schritt sollten wir bewusst eine Person anrempeln und schlussendlich an ihr kleben bleiben. Im Laufe des Nachmittags erlernten wir verschiedene Techniken und Improvisationsmöglichkeiten. Zum Abschluss galt es dann das Gelernte in einem stillen Improvisationstanz zu festigen und zu erforschen.



Manchmal braucht es keine Worte, Gestik und Mimik.

Menschen können auch ohne all dies miteinander kommunizieren und eine Einheit bilden. Das ist Kontaktimprovisation.

Janin Weisser



Begegnungen mit Partnerinnen aus dem Ausland

In Halle: „Weite wirkt“

Für Anfang Mai d.J. erreichte uns eine Einladung des Kirchenkreises Unna aus Westfalen zur Beteiligung an dem Festival „Weite wirkt“ in Halle. Daran durfte ich gemeinsam mit Ilse Philippi aus Hermannstadt teilnehmen.

Bei unserer Ankunft in Deutschland wurden wir als Gäste bei Familie Renate und Helmut Krämer herzlichst aufgenommen. Familie Krämer hat schon eine langjährige Beziehung zu Siebenbürgen, vor allem zu Alzen, aber auch zu Heltau und zu der Frauenarbeit der EKR. Eine ganze Woche waren wir unterwegs und Gast bei mehreren Kirchengemeinden und Frauenkreisen in Westfalen, wo wir auch viele Informationen und Eindrücke gesammelt haben.

Vom 6. bis 8. Mai beteiligten wir uns an einem vielfältigen Programm auf dem ganzen Gelände des Gerry-Weber-Stadions. An diesen Tagen zwischen Christi Himmelfahrt und Pfingsten waren wir gemeinsam mit anderen 500 Gästen aus aller Welt unterwegs um die Weite zu erleben und zu feiern, zu der uns der christliche Glaube befreit: musikalisch, kulinarisch und geistlich. Alle ökumenischen Beziehungen öffnen uns den Horizont für die eine Welt, die Gott uns allen anvertraut. WEITE WIRKT und WEITE KLINGT sind sehr schöne Motive in der multikulturellen Vielfältigkeit, um Offenheit anzubieten und zu leben.

Viele engagierte Gruppen und Initiativen haben dieses große Festival im Vorjahr des Reformationsjubiläums vorbereitet. Dabei konnten wir mit anderen Menschen aus aller Welt erzählen und uns gegenseitig ermutigen zum Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden. Da konnte man feiern, singen und lachen, alles erleben, mit allen Sinnen denn „Gottes Güte reicht, soweit der Himmel ist“. Auf diese Weise ist ein einmaliges Programm entstanden, wofür wir uns herzlich bedanken.

Irene Gaspar



FRAUEN UND DIAKONIE

Der Helferinnenkreis des Bezirks Hermannstadt

Nach der Wende von 1989 wanderten die meisten Sachsen aus, in den einzelnen Ortschaften blieben wenige Menschen, und die fühlten sich einsam und verlassen. Aus ihrem mit Mühe aufgebautem Heim wollten sie nicht weg und waren auf Hilfe angewiesen. Es musste eine Lösung gefunden werden.

Das Bezirkskonsistorium kam auf die Idee in den einzelnen Ortschaften Personen zu finden, welche sich um die Senioren kümmern, ihnen ein wenig in der Wirtschaft helfen, sie aufmuntern, wenn sie kränkeln oder den zuständigen Arzt holen, ihnen die Einkäufe erledigen und die Rechnungen bezahlen.

Tatsächlich haben sich um die 30 Personen gefunden, die größtenteils auch entsprechend qualifiziert sind (Krankenschwestern, sogar Ärztinnen und Ärzte).

So entstand der Helferinnenkreis, der jeden zweiten Dienstag im Monat beim Bezirkskonsistorium Hermannstadt zusammenkommt, man lernt sich gegenseitig kennen, tauscht sich aus, gibt sich Ratschläge. Jedes Treffen beginnt mit einer Andacht und einem Morgenlied. Danach berichtet jede einzelne Person über den Zustand der Senioren und Seniorinnen, oder was noch so im Ort los ist, wie zum Beispiel über Weihnachtsfeiern und Gemeindefeste.

Im Laufe der Zeit haben wir Fortbildungen gehabt, zum Beispiel zum Thema Sucht mit Dr. Holger Lux, und mehrere Altenheime besichtigt, für den Fall dass sich einige der Betreuten von ihnen doch entscheiden, ins Heim zu gehen. So waren wir in Scholten, Hetzeldorf, im Carl Wolff-Heim und noch in zwei staatlichen Heimen in Hermannstadt. Wir konnten uns eine Meinung bilden und so einige unserer Pflegepersonen den entsprechenden Heimen zuordnen, wenn es so weit ist. In Lasseln haben wir die Rehaklinik besichtigt, hier werden Menschen behandelt, die einen Schlaganfall erlitten haben. Auch das ist gut zu wissen.

Wir haben uns auch gegenseitig besucht, unsere Heimatorte und Gemeinden kennengelernt, die Senioren in ihrer alltäglichen Umgebung erlebt, mit ihnen ein paar Lieder gesungen, sie aufgemuntert, so dass sie sich nicht allein gelassen fühlen. Das tat ihnen gut, uns aber auch.

Der letzte Besuch dieses Jahres fand am 13. September in Großschenk und Kleinschenk statt. Es ist einer der am weitesten gelegenen Standorte. Das Programm begann mit einer Andacht, danach gab es Kaffee und Kuchen mit Gesang, eingeladen waren auch betreute Personen, da die Zeit knapp ist. Es wurde auch die evangelische Kirche - die größte und eine der ältesten im ländlichen Raum - mit Führung besichtigt. Danach ging es



nach Kleinschenk, hier hat eine Stiftung die deutsche Schule und das Pfarrhaus übernommen und zu Schmuckstücken für Gästebetreuung daraus gemacht.

Im Rahmen unseres Kreises laufen auch zwei Projekte: Die Winterhilfe, bestehend aus einer Summe von hundert Lei pro Monat in der Zeitspanne November - Mai für bedürftige Personen mit kleinen und sehr kleinen Renten. Dieses Geld soll eine Hilfe zur Begleichung der Heizkosten sein. Dann gibt es noch Geld aus Spenden für Lebensmittel, eigentlich Grundnahrungsmittel (Mehl, Zucker, Öl, Reis, Gries, Nudeln, Butter). So manchem unserer Bedürftigen kommen diese Tüten gut, man sieht es ihnen an den Augen an, wie sie glänzen oder sogar ein paar Tränen fließen.

Gemeinsam haben wir in den letzten beiden Jahren auch den Weltgebetstag gefeiert, wobei uns alle sehr geprägt hat, unter was für Umständen die Frauen in der dritten Welt leben, arbeiten und trotzdem auch feiern können.

Alle diese gemeinsamen Aktionen unter der Koordination von Petra Stöckmann-Kothen helfen unseren Helferinnen die Arbeit mit großer Freude zu tun. Nicht nur die Dankbarkeit derer, die wir betreuen, sondern auch der Austausch beim Helferinnentreffen geben uns die Kraft für die Arbeit. Unser Vater im Himmel segnet uns und lässt auch uns zum Segen werden.

Friederike Pal
Helferin in Großschenk



„Evangelische Frauen im Wandel der Zeiten“

Der Vorstand der Frauenarbeit hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, aus Anlass des Reformationsjubiläums einen immerwährenden Kalender mit Portraits evangelischer Frauen herauszugeben.

Frauen aus verschiedenen Jahrhunderten und aus verschiedenen Bereichen des evangelischen Lebens sollen der Öffentlichkeit vorgestellt werden, von Apollonia Hirscher über Maria Klein bis Johanna Hartmann, von Diakonie über Theologie bis Kunst und Bildung.

Der Kalender mit dem Titel „Evangelische Frauen im Wandel der Zeiten“ soll bis zu Beginn des historischen Jahres 2017 gedruckt und vertriebsbereit sein.

AUSBLICK

Termine

Erwachsenen - Rüstzeit

Termin: 3. - 7. Oktober 2016
Ort: Erholungsheim Wolkendorf
Thema: „Das rechte Herz“
Mitarbeiterinnen: Christa Siegmund, Adriana Florea
Eigenbeitrag: 30% (etwa 100 Lei)
Anmeldungen: in der Geschäftsstelle und bei den Organisatorinnen

Patchwork - Werkstatt

Termin: 21. - 22. Oktober 2016
Ort: Tagungshaus der EAS/ Neppendorf
Mitarbeiterin: Ilse Philipp
Anzahl der Teilnehmerinnen: 12
Eigenbeitrag: 30% (etwa 50 Lei)
Anmeldungen: in der Geschäftsstelle

Lernen und Erholen

Termin: 11. - 13. November 2016
Ort: Kleinschenk
Thema: „Martinswein“
Mitarbeiterinnen: Carmen Schuster, Gerhild Rudolf
Eigenbeitrag: 30% (etwa 100 Lei)
Anmeldungen: in der Geschäftsstelle

Seidenmal - Werkstatt

Termin: 7. - 8. Oktober 2016
Ort: Elimheim Michelsberg
Thema: Seidentücher und Schals
Mitarbeiterinnen: Ortrun Fabini, Ulricke Lück
Eigenbeitrag: 30% (etwa 50 Lei)
Anmeldungen: in der Geschäftsstelle

Pfarrfrauen- und Theologinnenrüstzeit

Termin: 11. - 13. November 2016
Ort: Elimheim Michelsberg
Thema: „Ruhe“
Mitarbeiterinnen: Dorli Binder, Henriette Guib, Christiane Lorenz
Eigenbeitrag: 30% (etwa 100 Lei)
Anmeldungen: in der Geschäftsstelle

Adventwerkstätten

Strohsterne basteln:
Hermannstadt: 15. November 2016
ab 16.00 in der Geschäftsstelle
Schäßburg: Anfang November
im Presbyterialsaal

Neue E-Mail-Adresse: frauenarbeit@evang.ro



Herausgeber:

Frauenarbeit der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien

Geschäftsstelle: RO-550185 Sibiu, Str. Gen. Magheru 4

Zweigstelle: Ro-555300 Cisnădie, str. Cetății 1

Tel.: 0269-211851

Mobil: 0721/330052

E-Mail: frauenarbeit@evang.ro

Homepage: www.frauenarbeit.ro

Redaktion: Margit Kézdi, Sunhild Galter

Titelseite: Foto Adriana Müller (SeniorInnenfreizeit im Elimheim)

Für die weitere Herstellung des Rundbriefes bitten wir Sie um Spenden, die Sie bei den Mitgliedern des Vorstands oder in der Geschäftsstelle der Frauenarbeit abgeben können oder auf unser Konto mit dem Vermerk: *Für die Frauenarbeit der EKR* überweisen können.

Das Konto in Lei/RON:

Consistoriul Superior al Bisericii Evanghelice CA din Romania;

BIC/Cod SWIFT BTRL RO22

Banca Transilvania Surcusala Sibiu

(IBAN) RO68 BTRL 0330 1205 A579 5102

Das Konto in Euro:

Consistoriul Superior al Bisericii Evanghelice CA din Romania;

BIC/Cod SWIFT BTRL RO22

Banca Transilvania Surcursala Sibiu

(IBAN) RO92 BTRL 0330 4205 A579 5102